# Wo Oel-Borne speien.

**Viele sensationelle Erscheinungen der Petroleumbrunnen-Industrie, namentlich in Kalifornien. — Kommen meistens unerwartet, nach langer eintöniger Arbeit. — Große Explosions- und Feuer-Schauspiele. — Oelbrunnen, die den Stoff unter dem Meere heraus holen. — Sonstige Merkwürdigkeiten.— Interessen - Gegensätze.**

Unter den nordamerikanischen Staaten, welche Erdöl liefern, steht Kalifornien in stürmischen und unberechenbaren Petroleum-Sensationen obenan. Derartige Ereignisse mögen längeren Zeiträumen der Ereignislosigkeit folgen und mögen ebenso unwillkommen sein, wie diese, da sie zunächst nur Zerstörung anrichten.

Heraufpumpen von Oel unter dem Meer.

Vielleicht, daß man schon viele Tage, Wochen, ja selbst Monate nach Oel gebohrt hat, ohne irgendwelche Ergebnisse zu sehen. Das sind schrecklich eintönige Zeiten, die sehr entmutigend auf die Unternehmer, welche ein förmliches Vermögen in das fragwürdige Werk stecken müssen, und auf die Arbeitenden wirken können.

Da plötzlich werden die Werkzeuge mit ungeheurer Gewalt aus der Oeffnung emporgeschleudert, ein mächtiger Strom von Oel schießt himmelwärts und zertrümmert das ganze Holzwerk, das die Maschinerie trägt. Wehe, wenn gar ein zündender Funke kommt! Doch auch ohnedies ist die Not groß. In vielen Fällen ist die betreffende Gesellschaft gar nicht vorbereitet, solch enorme Mengen Oel, wie sie fort und fort emporschießen, in Becken oder Gräben aufzunehmen; und die Folge ist ein koloffaler Verlust, nebst den Kosten, welche durch die Zerstörung der Einrichtung verursacht wurden!

Die furchtbarste Macht entfaltet ein solcher emporschießender Petroleum-Strom, wenn er schon loszubrechen begonnen und die gebohrte Oeffnung sich plötzlich durch Sand verstopft. Das kann sogar mehrere Male passieren, und der Strom mag noch einige Stunden lang zurückgehalten werden, — aber endlich sprengt er, immer stärker geworden, donnernd seine Bande und schleudert außer den Trümmern der Anlagen auch vieles

Petroleum-Ausbeutung dringt auch in Wohndistrikte.

Erdreich und sogar große Steine hoch zum Himmel empor! 200 und selbst 300 Fuß mag der entfesselte Dämon steigen, und kein Vulkan-Krater kann malerischer aussehen.

* * *

Solche Szenen erlebte man auch bei der Erschließung des Lakeview-Oelbrunnens, welcher zum schauprächtigsten Kaliforniens, ja vielleicht der ganzen Welt geworden ist.

Nachdem der ausgebrochene Riese

Haus eines Oelmagnaten.

seine erste Wut vertobt hatte, ging er in eine regelrechte geiserartige Tätigkeit über und spie Petroleum etwa 200 Fuß hoch. Bei einem Windsturm aber wurde die emporgeschleuderte Masse so weit herumgespritzt, daß noch zu Maricopa, auf zwei Meilen Entfernung, alle im Freien getragenen oder aufgehängten Kleidungsstücke verdorben wurden. Für die Passagiere eines Bahnzuges war das Speien auf über 20 Meilen Entfernung sichtbar.

18 Monate hindurch schoß dieser wundervolle Strom ständig empor, mit einer Mächtigkeit von 30,000 Faß Oel per Tag! Als der stärkste Kraftbrieb sich erschöpft hatte, halfen Pumpen nach. Nach 100 Tagen hatte der Born bereits ungefähr 4 Millionen Faß Oel geliefert, im Werte von etwa 2½ Millionen Dollars, und es war noch keine Verminderung des Zustromes zu bemerken. 1912 setzte man dem Brunnen eine Kappe auf, und die Oel-Produktion dauerte in steiger, wenn auch zahmerer Weise fort; aber im November leistete sich der Born abermals einen wilden Ausbruch. So kommt es manchmal vor, daß solche Quellen später unerwarteterweise aufs neue über die Stränge schlagen. Dergleichen ist so wenig berechenbar, wie die Tätigkeit der Vulkane, die manchmal, selbst wenn sie viele Jahre tot geschienen hatten, abermals zu unbändiger Betätigung erwachen.

30,000 Faß Oel pro Tag für einen längeren Zeitraum, das ist allerdings eine seltene Ergiebigkeit, — sonst ist auch schon eine anhaltende Produktion von 7000 Faß täglich recht viel.

Gerät aber ein Oelbrunnen in Brand, so gibt es noch großartigere und unheimlichere Szenen, als die obigen.

Man stelle sich vor, daß eine Flammenfackel von 300 Fuß Höhe, gekrönt von einer großen Rauch- und Ruß-Säule, zum Himmel schlägt, mit einem Getöse, als sollte der Weltuntergang an diesem Punkt beginnen, und tage- oder mitunter wochenlang weiterwütend!

Von solcher Art war z. B. der Brand eines Oelbrunnens bei Bakersfield, Cal., welcher, ursprünglich durch eine kleine Entzündung in einem Maschinenhause einer benachbarten Gesellschaft verursacht, über eine Woche fortwütete und auf einem Gebiete von 80 Acres alles vernichtete, trotzdem 17 bewegliche Dampfkessel mit größter Hast nach dem Schauplatze gebracht und gewaltige Mengen Dampf in das Herz der Flammen geworfen wurden. Mit gewöhnlichen Feuer-Löschmethoden läßt sich gegen solche Mächte überhaupt nichts anfangen.

Sehr häufig, und stets ganz unerwarteterweise, kommt es beim Eindringen in eine Naturgas-Zone zu großen Bränden. Hier ist die Entzündung ganz besonders leicht, wegen des hoch entzündlichen Dunstes, der überall verbreitet ist; ein unentbehrliches Licht auf den Krahnen eines Oelbrunnens z. B. kann dieselbe ohne weiteres verursachen, — alsbald erfolgt eine betäubende Explosion, und das Verderben nimmt seinen Lauf.

Vielleicht gelingt es nach mehreren Tagen, den Brunnen mit einer Kappe zu schließen; aber bald mag ein ungeheurer Gas-Druck den Verschluß wieder absprengen.

Freilich, wenn alles gut geht, ist es den Oel-Unternehmern sehr willkommen, auf Naturgas zu stoßen.

Sehr merkwürdig, aber wiederum in anderer Beziehung, sind auch die Summerland-Oelbrunnen, welche zu den ältesten Kaliforniens gehören; ihre Krahnen erstrecken sich nämlich weit in die Brandung des Stillen Ozeans hinaus und pumpen das Petroleum aus dem tiefen Sande empor, welcher unter dem Meere liegt!

Eines der beigegebenen Bilder zeigt etliche dieser Krahnen auf ihren Piers über dem Wasser. Wer mit der Eisenbahn von Los Angeles nach Santa Barbara fährt, kann sie vom Zuge aus ganz gut gewahren.

Teile der stolzen Stadt Los Angeles selbst werden durch Oelbrunnen-Krahnen keineswegs verschönert! Man kann einen solchen sogar neben dem kostspieligen Heim eines Millionärs finden, das im „Missions-Stil" erbaut ist; und noch manche andere lümmeln sich in sehr exklusiven Wohnbezirken um den schönen West Lake-Park herum. Auch um einen alten Friedhof drängen sie sich unverschämt. Nun gar in den ärmeren Distrikten des Nordwestens sind Oelbrunnen unmittelbar an den Türen von „Cottages" angelegt, und die häßlichen Krahnen erheben sich über den Wohnhäuschen; das beständige Knarren der Pumpen verursacht ein solches Schrei- und Stöhn-Konzert, daß eine Katzenmusik wohl eine angenehme Abwechslung wäre! Doch gewöhnen sich die beneidenswerten Bewohner dieser Heime bald daran, und manche behaupten sogar, diese plutonische Musik webe einen unbeschreiblichen Zauber um die Nachbarschaft.

Oelbaffins, die seit 36 Stunden brennen.

Vielleicht noch dramatischer, als alle die Explosions- und Feuer-Spektakelstücke in den Oelfeldern, ist das plötzliche Aufsteigen vieler Unternehmer von tiefer Armut zu Reichtum. Die Oelbrunnen-Industrie ist noch reicher an solchen Geschichtchen, als die Gold- und sonstige Metall-Bergwerkerei. Jedes Oelfeld hat seine eigenen Anekdoten darüber, und die meisten dürfen für wahr gelten.

Und ebenso große Aufregung, wie in den alten Tagen der Goldsucherei, hat in den letzten Jahren das Wegschnappen von Petroleum-Anspruchsstücken, auf welche der Rechtstitel irgendwie zweifelhaft war, häufig verursacht. Daher werden öfter bewaffnete Mannen eigens zu dem Zwecke gehalten, solche Stücke gegen „Claim Jumpers" zu schützen, die sich keine Gelegenheit zum Zugreifen entgehen lassen. Insofern ist diese Industrie freilich keine ganz friedliche zu nennen; doch ist sie wenigstens vom Gesetz als solche anerkannt....

Manchmal gibt es um die Anlegung eines Oelbrunnens einen wütenden Wettbewerb, der wenigstens für unbeteiligte Zuschauer recht belustigend ist. Zwei Krahnen werden von verschiedenen Partien, die einander bekämpfen, unmittelbar neben einander errichtet, und dann bohren die Rivalen „auf Teufel komm' 'raus". Nach unseren Bergbau-Gesetzen hat in einem solchen Fall derjenige, der zuerst Oel erlangt, rechtmäßigen Anspruch auf das ganze Eigentum.

Die Unternehmer-Keckheit auf diesem Gebiete kann sehr weit gehen. So suchten vor nicht langer Zeit einige Schnapphähne auf Privat-Eigentum in einem der fashionabelsten Distrikte von Los Angeles nach Erdöl und trugen dann in aller Form einen Anspruch auf das Land „im Einklang mit den Minen-Gesetzen" ein. Dieses Eigentum war vor langen Jahren vom guten Onkel Sam an die Southern Pacific-Bahn als „Ackerbau-Land" verschenkt und später dieser Bahn-Gesellschaft wiederum abgekauft und in Stadt-Baustellen zerlegt worden. Da aber die Verschenkungs-Beschlüsse keine Mineral-Ländereien mit erwähnt hatten, so machten jene Schlaumeier geltend, sie könnten dieses Eigentum als Mineral-Land belegen, wenn sie Oel auf demselben finden könnten. Nun, vielleicht war die ganze Geschichte nur ein Verblüffungs-Spiel, darauf berechnet, eine Abfindungs-Summe von den Eigentümern herauszuschlagen. Jedenfalls entstanden viele Verwicklungen daraus, bis es zu einer Schlichtung kam und der schnöde Krahn verschwand!

Der Romanschreiber unserer Tage könnte aus dem Ringen mit Naturmächten auf den Oelfeldern, und zwischen den menschlichen Interessen selbst, noch gar manchen Stoff zu packenden Erzählungen und fesselnden Schilderungen schöpfen, — und selbstverständlich auch das unverwüstliche Wandelbilder-Theater.

* * *

Nicht sehr viel über zwei Jahrzehnte ist die moderne Oel-Herrlichkeit Kaliforniens alt. Aber gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß an einzelnen Stellen in Südkalifornien schon in sehr frühen Zeiten, wenigstens in den Tagen der spanischen Kolonisten, Oel aus dem Boden benutzt wurde. Und etliche Schriftsteller glauben sogar, daß schon in vorgeschichtlichen Zeiten solche Fälle vorgekommen seien.

Sicher ist, daß die kalifornischen Petroleum-Lager schon uralt sind, auch im geologischen Sinne. Daher haben sie nicht bloß für die Industrie, sondern auch für wissenschaftliche Forscher großes Interesse.

---

In Sacramento, Cal., befindet sich die größte Fabrik zum Schälen von Mandeln.

# Bei Pelz Farmern.

**Günstige Aussichten auf diesem Gebiete für Kaninchen in vielen Gegenden. — Welche Tiere sich zunächst am besten dafür eignen. Waschbärratte, Skunk, Beutelratte, Mink, Biber usw. — Daß alle wilden Bestien leicht zu ziehen. — Aber Silber- und Schwarzfuchs-Zucht nicht für jedermann. Auch eine Hilfsquellen-Erfindung.**

Mit der zunehmenden Seltenheit und geschäftlichen Bedeutung aller Gattungen Pelze, die überhaupt brauchbar sind, muß ohne Zweifel das Züchten von Pelztieren, das bei uns in kleinen Anfängen schon vor Jahrzehnten bestand, aber damals sogut wie keine Beachtung erregte, naturgemäß ein immer wichtigerer Faktor werden.

In den letzten paar Jahren hörte man öfter Geschichten über sensationelle Erfolge der künstlichen Zucht von Silberfüchsen oder Schwarzfüchsen auf alaskanischen Inseln sowie in Teilen des nordischen Kanada. Aber dergleichen ist nur unter Verhältnissen möglich, wie sie ziemlich selten vorkommen, und erfordert von Hause aus bedeutende Aufwendungen und gute Kenntnis der Gewohnheiten dieser hochselten gewordenen Tiere.

Man braucht nicht nach entlegenen Regionen zu schweifen, um Gelegenheiten zu aussichtsvoller Züchtung gewöhnlicherer Pelztiere zu finden; „das Gute" liegt für die meisten Farmer, welche Lust haben, sich damit zu befassen, sehr nahe, und viele haben schon ihr Augenmerk darauf gerichtet.

Erfolgreiche Pelz-Farmer haben nie mit dem Ziehen von Schwarz- oder Silberfüchsen und anderem vornehmen pelztragenden Getier angefangen, wenn sie nicht in ausnahmsweise hierfür günstiger Nachbarschaft lebten und bereits mit der Sache vertraut waren. Aber da sind vielerlei Pelztiere, die noch immer zu den alltäglichen zu zählen sind. So z. B. die Moschusratte. Obwohl das Fell solcher Tiere im einzelnen noch immer wenig bringt, so gibt es wenige Unternehmungen dieser Art, die so aussichtsvoll sind, wie die Moschusratten-Farmen bei einigermaßen verständigem Betriebe! Dergleichen ist sogar innerhalb der Grenzen mancher kleineren Städte möglich.

Wer auf seiner Farm einen Bach hat, kann mit irgend einer Art von Wasser-Pelztieren beginnen; aber mit Moschusratten dürfte dies gewöhnlich am leichtesten sein; das einzige, was sie unbedingt erfordern, ist ein langsam fließender Bach — auch wenn derselbe für einige Monate eintrocknet — oder auch ein Teich.

Der Wanderlust der Moschusratten kann leicht entgegengewirkt werden, wenn man für sie einen Strich Steckrüben, Mohrrüben oder Kohl baut; das Wühlen besorgen sie schon selbst, und sie gewöhnen sich so an die Umgebung. Auch finden sie, wenn ein Obstgarten in unmittelbarer Nähe ist, willkommenes Futter im Fallobst und in weggeworfenen Früchten. Aber sie müssen schon von allem Anfang an gegen Fallensteller sowie gegen Raubtiere, wie Füchse und Mink, geschützt werden; auch Hunde greifen

Der Biber.

sie mitunter zum Vergnügen an.

Sehr zeitig im Frühling ist ihr Pelz im besten Zustande, und dann werden sie in Kasten- oder Faß-Fallen sehr einfacher Art unverletzt gefangen. Die Tiere mit blaßfarbigem Fell — das den besten Preis bringt — werden getötet, während die dunkelfarbigen für Züchtungs-Zwecke wieder freigelassen werden.

Manche Pelztiere brauchen, im Gegensatz zu dem obigen, eine Einfriedigung der einen oder anderen Art. Wohl das dankbarste dieser ist das Stinktier oder Skunk, das eine große Vorliebe für das gewohnte Heim hat und sehr zahm wird. Uebrigens kann eine einfache chirurgische Operation die Geruchs-Eigentümlichkeit beseitigen; aber den meisten betreffenden Farmern ist nichts daran gelegen. Die Tierchen sind gewöhnlich sehr geduldig und müssen schon sehr gequält werden, ehe sie von der Geruchs-Waffe Gebrauch machen.

Fütterung mit frischem Fleisch, Gemüsen, Obst und Tisch-Abfällen erhält das Skunk stets gesund und rein. Es muß in seiner Penne aber Platz zum Graben, sowie Nest-Kästchen haben.

In südlichen Staaten wird das Züchten von Beutelratten und Waschbären besonders beliebt, da hier die klimatischen Verhältnisse am günstigsten für sie sind und sich reichliche Nahrung bietet.

Gleich allen kletternden Tieren, müssen sie auch in der Einsperrung Gelegenheit zur Befriedigung dieser Neigung haben; andererseits muß durch Drahtwerk, das unter den Boden geht, verhindert werden, daß sie sich herausgraben können.

Unter den Tieren alltäglicher Art, welche feinere Pelze liefern, steht die, als Mink bekannte Gattung Wiesel obenan; und ihre Züchtigung bei uns ist, in vereinzelten Fällen, schon älter, als wohl manche glauben. Schon im Jahr 1874 stellte ein unternehmender Farmer Namens Nesseque auf verschiedenen ländlichen Jahrmärkten im Staate New York lebendige Mink aus, und vielleicht war dieses Beispiel nicht das erste.

Fast an jedem Gewässer in den Ver. Staaten sind diese Tierchen zu finden. In der Gefangenschaft müssen sie ein ziemlich geräumiges Verließ haben, nicht unter 12 Quadratfuß, mit je einem besonderen Verschlag für jedes Weibchen, und bei warmem Wetter müssen sie jeden Tag frisches, gesundes Fleisch bekommen.

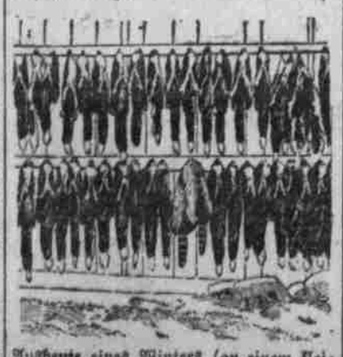
Die heutigen Preise der Mink-Felle schwanken, je nach Größe und Qualität, zwischen anderthalb und 6½ Dollars. Züchter haben vor Fallenstellern den Vorteil, daß sie Auswahl in den Fellen haben und lauter dunkle wählen können, welche 50 Cents bis zu $2 über die gewöhnlichen Preise erzielen.

Für Pelz gezüchtete Bären.

Katzen sind bekanntlich sehr leicht zu ziehen; aber das Ziehen einer großen Zahl Skunks, Waschbären, Mink oder Luchse macht keine wesentlich größere Schwierigkeit, als das ebenso vieler Katzen, — und das Fell einer gewöhnlichen Katze ist nur 10 Cents wert, während für ein Luchs-Fell sich $30 erzielen lassen!

Ueber den hohen Wert von Bibern als Pelztieren braucht natürlich nichts weiter gesagt zu werden. Im Adirondack-Gebirge des Staates New York war William Rockefeller der erste, welcher die Notwendigkeit anerkannte, Biber zu schützen. Man glaubte schon, diese interessanten baukundigen Tiere seien in der Adirondack-Region ganz ausgestorben; in dem Rockefellerschen Brandon-Wildpark gab es noch mehrere, — und heute sind es schon verschiedene Hundert! Ein Ausbeutungs-Privilegium an irgend einem geeigneten Strome der Adirondacks würde nach mehrjährigem Biber-Schutze wertvoll sein.

Auch manches Grütz-Pelzwild läßt sich züchten; so besonders Bären; darauf deuten schon die Erfahrungen im Yellowstone-Nationalpark, wo so viele, zudringlich zahme Bären sich bei Hotels herumtreiben und sich von Abfällen gedeihlich nähren. Freilich, Kleinzüchter haben keine ganz so günstigen Verhältnisse zu bieten, wie sie in solchen Parks bestehen; daß sie jedoch mit Meister Pelz gute Erfolge haben können, das kann längst keine bloße Frage mehr sein, wenigstens was die Schwarz- und die Braunbären anbelangt.



Ausbeute eines Winters (an einem kleinen See Wisconsins).

Es ist eine alte irrige Vorstellung, daß eine große Kluft zwischen „zahmen Tieren" und „wilden Bestien" liege. Mehr und mehr gelangt man zu der Ansicht, daß die allermeisten Bottungen wilder Tiere an und für sich den Menschen weder hassen, noch fürchten, wenn dieser sie nicht darnach behandelt hat, und daß sie sich ganz gern im menschlichen Bereich ansiedeln lassen. Manche mögen durch ihre Lebensweise nur an sehr entlegene Stätten gebunden sein; die übrigen fliehen die Kulturwelt nicht, wenn sie nicht besonders vertrieben werden. Pelz-Farmer haben sich davon schon vielfach überzeugt; und nicht sie allein.

Wölfe und Coyoten, deren Balg vielleicht nie einen beträchtlichen Wert haben wird, sind von manchen Schlaumeiern, behufs Ergatterung von Prämien für Erlegung, jung gefangen und ohne alle Schwierigkeit aufgezogen worden. Auch das ist ein lehrreiches Beispiel.

---

## Der Räderlose Motorwagen.

Wilhelm Göbel, der Erfinder des räderlosen Wagens, hat in Breslau mit seinem Fahrzeug Versuche angestellt, die den Nachweis erbringen sollten, daß der räderlose Wagen nicht nur auf ebenem Gelände fährt, sondern auch hohe Steigungen überwinden kann. Das Göbelsche Fahrzeug ist auf dem Prinzip des Gehens aufgebaut. Es wird ohne Räder, nur mit Schienen vorwärts bewegt. Zwei Paar Schienen sind derart angeordnet worden, daß sie sich durch eine maschinelle Vorrichtung heben und senken, und dadurch, daß die Schienen beim Heben sich ein Stück vorwärts schieben, wird der Wagen in Bewegung gesetzt. Es ist schon gelungen, mit diesem neuen Gefährt ganz steile Wege, die mit einem anderen Wagen garnicht zu erklimmen wären, ohne Schwierigkeiten zu überwinden. Der Wagen fährt über Gräben und Drahtverhaue glatt hinweg. Da der Schienenhub bis zu 50 Zentimeter beträgt, bieten 40 Zentimeter hohe Steine oder Felsblöcke, Baumstämme oder Erdaufwürfe ebenfalls keine Hindernisse für die Fortbewegung.

Der räderlose Motorwagen.

---

## Franz Hals und Van Dyke.

Ein holländisches Blatt gräbt eine kleine Geschichte aus, in der ein Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts, Houbraken, erzählt, wie die beiden großen Künstler Franz Hals und van Dyck einmal einander malten. Franz Hals und van Dyck kannten sich noch nicht, als einst der Schüler von Rubens Franz Hals zu Haarlem einen Besuch abstattete. Nachdem er ihm einige Lobsprüche über seine Arbeiten gesagt hatte, bat er ihn, ihm sein Bild zu verehren. Franz Hals ließ sich nicht lange bitten und machte sich gleich an die Arbeit. In kurzer Zeit hatte er ein herrliches Gemälde angelegt. Van Dyck lobte es mit so viel Sachkenntnis, daß Hals ihn für einen tüchtigen Kenner hielt; aber da der andere seinen Namen nicht genannt hatte, so kam ihm keinen Augenblick der Gedanke, daß sein Gegenüber selbst ein berühmter Maler sei.

Sie kamen ins Plaudern und der Besucher sagte schließlich, daß er es auch seinerseits einmal versuchen wolle, eine kleine Skizze seines Gastgebers anzufertigen; er setzte sich vor eine Leinwand und ergriff den Pinsel und die Palette des Meisters. Allein an der Art und Weise, wie er beides handhabte, erkannte Hals sofort, daß der Fremde weder ein Anfänger noch ein einfacher Liebhaber sein könne. Er saß ihm also und war sehr neugierig, was der Mann zustande bringen würde. Nach einigen Augenblicken bat ihn dieser, sein Urteil über das Bild abzugeben. Beim ersten Blick, den er auf das Bild warf, rief Hals aus: „Ihr seid van Dyck, kein anderer Mensch auf der Welt malt in dieser Art!" Und die beiden Männer sanken sich in die Arme.

---

— Herausgeredet. „Sie versprachen mir doch vor einigen Tagen, mir 100 Dollars zu borgen, wenn ich nötig Geld brauchte, warum tun Sie es nun nicht?"

„Bei mir müssen Sie nicht alles für bare Münze nehmen."

— Gefährliche Arbeit. Herr: „Wie geht's denn Ihrem Herrn Gemahl?"

Dame (Gattin eines angehenden Dichter): „Ich danke, es geht etwas besser, der Arzt hat ihm schon wieder einige leichte Versfüße erlaubt!"

## Wasser-Elektro-Dienst.

**Jetzt sogar zum Betrieb von Kohlen-Bergwerken benutzt. — Merkwürdiger Kraft-Umtausch.**

Vielen im gewöhnlichen Publikum mag es im ersten Augenblick als eine verfehlte und widersinnige Idee erscheinen, eine Kohlengrube mit elektrischer Kraft zu betreiben, die aus einem meilenweit entfernten Bergstrom gewonnen worden ist, da doch die Kohlen, die ebenfalls zur Erzeugung elektrischer Kraft dienen können, gerade am Eingang der Grube am billigsten zu haben sein sollten, und andererseits die Gewinnung und Weiterleitung von Wasser-Elektrizität im einzelnen Falle teuer genug kommt. Aber gar manchmal schlägt der tatsächliche Erfolg alle Theorien.

Im Herzen des berühmten Appalachen-Gebirges, unweit Bluefield, W. Va., kaufen viele Kohlengruben-Besitzer wasser-elektrische Kraft, die aus einer entfernten Zentral-Station kommt, zum Betrieb ihrer Winde-Krahnen und Bohrer. Eine solche Einrichtung zahlt sich auch bei niedrigen Gebühren, wenn das Unternehmen genügend groß angelegt ist und zahlreichen Kunden dient.

Die Idee wurde zum ersten Male um 1910 herum für die großen Pocahontas-Kohlenfelder des südwestlichen Virginias versucht. Man erkannte es aber bald als notwendig für den geldlichen Gewinn des Unternehmens, bei wohlfeiler Bedienung der Grubenbesitzer, den Zuspruch der meisten Kohlengruben zu gewinnen, welche überhaupt mit der Kraft versorgt werden konnten; auch auf benachbarte Städtchen und auf andere Bergbau-Industrien der Gegend wurde der Dienst ausgedehnt; aber der größte Teil der Einnahmen kam doch von den Kohlengruben. Der Erfolg führt jetzt zur Anlegung von noch mehr Stätten für die Erzeugung elektrischer Wasserkraft. Zwei Entwicklungs-Dämme sind am Few-Flusse angelegt worden, etwa 50 Meilen von den Kohlenfeldern. Und an den Linien entlang, welche die gewonnene Kraft befördern, sind noch sieben Reserve-Stationen errichtet worden, um in Dienst zu treten, falls die hydro-elektrischen Anlagen versagen.

Interessant ist auch noch die Tatsache, daß die Gruben die Kohlen, die sie fördern, größtenteils an eine Gesellschaft verkaufen, welche dieselbe zur Erzeugung elektrischer Kraft für den Betrieb von Kohlengruben benutzt! Also eine richtige „endlose Kette", wie sie in der Industrie sonst sehr selten vorkommt, und zugleich um Geschäfte, die im Mitbewerb miteinander stehen, ein Gegenseitigkeits-Band schlingt.

## Am Brünnele.

Am Brünnele.

Wie lieblich und zärtlich am Brünnele kühl
Klein-Brüderle hütet das Friedchen!
Mit Puppe und Büeble da macht sie ein Spiel
Und singet den beiden ein Liedchen:

„Eins, zwei, drei,
Bicke, backe bei,
Bicke, backe Pfannestiel,
's isch e Büebli in de Mühl,
's hett e witzes Hüetli uff,
's leit[1] e neuer Pfenni druff,
Drei, sechs, nie,
Du muesch si".

1 liegt, 2 sein.